

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen monatlich zweimal.

# Gießener Anzeiger

## General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Bräutlichen Universitäts-Buch- und Steindruckerei.  
R. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

### Antwerpen als Hafen.

Der Verlust Antwerpens wird den Engländern wohl recht nahe gehen. Ihre Haltung während der Belagerung beweist zwar, daß sie auch im modernen Festungskrieg nicht sonderlich viel leisten, denn sonst würden sie sich nicht eingebildet haben, daß sie mit einigen schweren Schiffsgeschützen und drei Brigaden Seesoldaten den Fall der Festung widerhalten können. Aber das politische Bewußtsein erforderte es, daß sie den wichtigsten belgischen Waffenplatz nicht ohne militärische Anteilnahme seinem Schicksal überließen. Daß sie gegen den artilleristischen deutschen Aufsturm nichts machen konnten, davon werden sie innerlich überzeugt gewesen sein.

Die militärisch-strategische Bedeutung Antwerpens für England und Deutschland soll hier nicht näher erörtert werden. England würde Antwerpen als militärischen Stützpunkt wohl ausgenutzt haben, wenn es dazu gekommen wäre, seine Pläne gegen Deutschland im Bunde mit Frankreich und Rußland in diesem Kriege zu verwirklichen. Vielleicht würde es sogar Antwerpen als Siegesbeute für sich beansprucht haben. Es würde sich auch den Teufel um die holländische Neutralität gekümmert haben. Denn mehr noch als strategisch kennen und fürchten die Briten die wirtschaftliche Bedeutung Antwerpens für den Durchgang- und Uebersee-Verkehr, die Antwerpen bisher schon unter belgischer Herrschaft erlangt hat. Um wie viel mehr wird diese Bedeutung aber steigen, wenn es erst in den Besitz eines mächtigen Rivalen auf wirtschaftlichem Gebiete übergehen sollte!

Daß Antwerpen seine Entwicklung als Umschlaghafen der deutschen Industrie verdankt, ist bekannt. Der Handel Antwerpens ist zu zwei Dritteln deutsch. Die deutschen Handelshäuser sind bei weitem im Uebergewicht, und da von Einheimischen die Waren überwiegend, so könnte Antwerpen heute schon als deutsche Stadt gelten, zumal der Verkehr mächtig wie schriftlich sich vorwiegend in deutscher Sprache abwickelt. Die deutschen Reedereien, die Expeditionshäuser vermitteln den starken deutschen Export der westdeutschen Industrie. Vorwiegend von Antwerpen und ein Antwerpen verkauft die westdeutsche Eisenindustrie ihre Fabrikate bzw. bezieht ihre Rohstoffe, wie Erze. Die südwestdeutsche Eisenindustrie setzt bekanntlich drei Viertel ihrer Erzeugnisse nach dem Auslande ab, die ab Bodenhausen über die belgischen Bahnen nach Antwerpen gehen. Derselben ist Antwerpen als Getreide-Umschlagplatz und für den Holz-Import und Export von besonderer Wichtigkeit. Antwerpen hat im internationalen Holzhandelsverkehr von jeher eine bedeutende Rolle gespielt und im Laufe der Jahre sogar einen maßgebenden Einfluß auf die Einfuhr und Ausfuhr fertiger Holzwaren gewonnen. Während der rivalisierende holländische Hafenplatz Rotterdam sich ausschließlich dem Durchgangsverkehr von Holz nach Deutschland widmete, verstand es die Antwerpener Holzkaufleute, auch einen großen Teil der ausländischen Hölzer in industriellen Betrieben selbst zu verarbeiten, wodurch ihre Marktstellung geboben wurde.

Überdies hatten die Hafenanlagen in ihrem Ausbau mit der Verkehrsvermehrung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Bösch- und Verladevorrichtungen waren für den Massen- und Güterumschlag nicht mehr ausreichend, so daß darin oft Verzögerungen herbeigeführt wurden, die der raschen Abwicklung des Verkehrs und Löschens Abbruch taten. Die belgische Regierung hinterließ hinter der Verkehrsvermehrung her und schuf mit ihren Einrichtungen keine ausreichende Abhilfe. Infolgedessen zeigte der Schiffsverkehr in den letzten beiden Jahren die starke Entwicklung, wie in den Jahren zuvor. Im Jahre 1913 liefen etwa 7100 Schiffe mit 14,1 Mill. Register-Tonnen im Antwerpener Hafen ein, gegen 7020 mit 13,8 Mill. Register-Tonnen im Jahre vorher. Die englischen Schiffe sind dabei der Zahl wie dem Raum-

gehalt nach noch bei weitem in der Mehrzahl. Beweis genug, welches Interesse der englische Handel in Antwerpen hat. Daß die Konkurrenz besonders auch den Londoner Platz trifft und den Verkehr von dort wegzieht, soll nur nebenbei erwähnt werden. Englische Schiffe liefen im letzten Jahre 3350 mit 6,2 Mill. Register-Tonnen in Antwerpen ein gegenüber 1700 deutschen mit 4,5 Mill. Register-Tonnen. England vereinigte also fast die Hälfte des Verkehrs auf seiner Flagge. Bemerkenswert aber ist, daß gegenüber dem Vorjahr die englischen Schiffe dem Tonnengehalt nach eine Abnahme von fast 100 000 Tonnen verzeichneten, während die deutschen eine Zunahme von 361 000 Tonnen aufwiesen. Der deutsche Verkehr ist also stark in der Zunahme begriffen, während der englische langsam abnimmt: das Zeichen der Zeit und im Kleinen — die Ursache des Krieges!

### Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

(Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Das Erlebnis eines jugendlichen Franktireurs.

Großes Hauptquartier, 4. Okt. 1914.

In einem Lazarett besuchte ich einen Saal, der ganz mit verwundeten Feinden belegt war. Ich sprach einen Franzosen, einen lebhaften schwarzbärtigen Mann von vielleicht dreißig Jahren, einen Rechtsanwalt, der als Kriegsfreiwilliger eingetreten war. Er war gleich im ersten Geleite, in der Gegend von Verdun, durch einen Gewehrschuß durch die Schulter niedergestreckt worden, und als er dann verwundet dalag, hatten ihm fünf Schrapnellkugeln und Splinter die Hüfte durchbohrt. „Drei sind aber schon herausgezogen“, sagt er fröhlich, richtet sich mit einem Seufzer auf und zieht aus der Nachtlischtblade die Blei- und Kupfersplinter. „Ich werde nicht viel Schaden haben, und wenn ich ruhig liegen bleibe, habe ich fast gar keine Schmerzen mehr.“

Ueber die Behandlung durch die Deutschen ist er aller Anerkennung und ausdrücklichen Dankes voll. „Gleich, nachdem sie das Geleite gewonnen hatten, noch unter den Augen unserer abziehenden Truppen, kamen die deutschen Samariter, die Männer vom Roten Kreuz, und nahmen mit der gleichen liebevollen Behutsamkeit die deutschen und die französischen Verwundeten auf. Als ob es gar keinen Unterschied gäbe, als ob sie die gleiche Uniform anhätten.“ Der Franzose berichtet das mit so unverhohlenem Erstaunen, daß ich des Gedankens nicht Meister werden konnte: „Wie mögen unsere Verwundeten in Frankreich behandelt werden.“

Und dann die Pflege hier im Lazarett, soviel Fürsorge, solche Sauberkeit, das gute Essen, die Schwestern mit wie Engel aus dem Himmelreich, und täglich kommt ein Offizier und fragt nach, ob die Verwundeten keinen Grund zum Klagen hätten. „Der Offizier spricht so gut französisch, fast wie einer von uns! Niemals hören wir ein böses Wort, immer behandelt man uns als tapfere Soldaten, die ihrem Vaterlande gedient haben. Wir waren auch alle reifliche Soldaten. Nur einer, der dort in der Ecke, das ist ein belgischer Franktireur, der junge Lämmel.“ Boller Berachtung sagte der Franzose das. Und zum ersten Male wird seine Stimme unzufrieden, als er hinzufügt: „Aber den behandelt man ebenso wie uns Soldaten, nicht ein bißchen schlechter.“

Ich trete an das Bett des belgischen Franktireurs. Ein Mißgeburten von 18 Jahren, mit wasserblauen Augen und trotz des Schmerzenslagers ruhigen Wangen, schaut mich verängstigt wie ein geschlagener Hund an. Ich frage ihn nach seiner Geschichte und erlaube folgendes:

Er war bei einem Fermier, also einem Gutbesitzer, in einem belgischen Dorfe unweit der französischen Festung Longwy in Stellung. Tagelang waren immer Deutsche hindurchgezogen, und alles war ruhig. Inzwischen war aber erzählt worden, die deutsche Armee sei vernichtet und werde bald auf der Flucht, soviel von ihr noch vorhanden sei, hier

durch das Dorf kommen. Da wurden heimlich Waffen unter die Einwohner verteilt. „Wer hat die Waffen verteilt?“ „Oh, ich weiß nicht, ich glaube der Bürgermeister oder noch ein Höherer, der expresse in unser Dorf gekommen war. Ich kann das nicht sagen, wirklich, ich weiß es nicht!“ „Was waren denn das für Waffen?“ Militärwaffen, sie sollten ja nur für die im Dorfe zurückgebliebenen Bestellungspflichtigen sein, die nicht mehr in die Armee hatten einrücken können, weil die Deutschen zu schnell gekommen waren. „Waren denn viele solcher Waffenfähigen zu Hause geblieben?“ „Oh, vielleicht eine Viertelpompagne aus unserm Dorfe allein und in der Nachbarschaft noch mehr. Die meisten waren froh und wollten nicht einrücken. Sind denn dann flüchtige Deutsche gekommen?“ „Rein, wir haben ein paar Tage gewartet. Aber dann hieß es auf einmal, jetzt kommen sie! Und da kamen deutsche Trainkolonnen, die rückwärts gingen. „Dabt ihr euch denn nicht gedacht, daß diese Kolonnen nur neue Munition holen wollten?“ „Rein, wir haben geglaubt, jetzt flüchten die Deutschen aus Belgien hinaus, und da hat mein Herr gesagt, jetzt wollen wir ihnen den Rest geben! Da ist dann aus vielen Häusern geschossen worden. Zuerst aus anderen, dann auch aus dem unrigren. „Wer hat geschossen?“ „Ich nicht, ich schwöre, ich war nicht dabei. Aber mein Herr und andere haben viel geschossen.“

Der Burche schweigt und will nicht weiter erzählen. Man muß jedes Wort aus ihm herausfragen. Auf einmal waren viele deutsche Infanteristen im Dorf und schlugen die Türen von allen Häusern auf, aus denen man geschossen hatte. Wir hatten uns gut verbarricadiert, aber sie waren gleich drin. Dann wurden uns die Waffen abgenommen und alle Männer aus dem Hause mühen im Hof antreten. Man hat uns vor das Dorf, auf der großen Wiese, vor eine Mauer gestellt und gesagt, daß wir fesselt werden. Dann sind die Deutschen angetreten. Ich stand neben meinem Herrn, wir haben beide geschrien und geweint. Die deutsche Salbe kratzte und wir stürzten alle zu Boden. Die übrigen waren tot. Ich hatte nur einen Schuß durch den Oberschenkel bekommen und lag ganz still, weil ich glaubte, ich werde sofort noch einmal geschossen. Da kam ein deutscher Offizier herangeritten und fragte, wie alt ich sei, und als ich ihm sagte, erst 18 Jahre, wurde ich begnadigt und in das Lazarett geschafft. „Er hat doch geschossen. Er hat es uns selbst erzählt“, mischte sich vom Nachbarette aus ein verwundeter Franzose ins Gespräch. „Glauben Sie ihnen nicht, diese bösen Menschen wollen meinen Tod“, fluchte der Burche ängstlich. „Sie verachten mich und schimpfen mich Franktireur und sagen immer, ich werde doch noch erschossen werden. Aber die deutschen Ärzte und Schwestern und der Geistliche trösten mich und versprechen mir, daß ich am Leben bleiben werde.“

Ich habe ihn auch getröstet, trotzdem er kein gutes Gewissen hatte und mit der Waffe in der Hand betroffen worden war. Aber er hat sicherlich mehr ausgestanden und ist schwerer bestraft als die anderen Männer seines Dorfes, die mit ihm auf der großen Wiese vor die deutsche Salbe gesteckt worden sind und die man dann eingescharrt hat vor dem gänzlich zerstörten Dorfe, welches ich inzwischen selbst gesehen habe.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

### Enthüllungen über die Vorbereitungen der Feinde vor dem Krieg.

Berlin, 15. Okt. (B.Z. Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlicht amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges, und leitet diese Veröffentlichung folgendermaßen ein:

Angesichts der bei unseren Gegnern hervortretenden Bestrebungen, der deutschen „Militärpartei“ und dem deutschen Militarismus die Schuld an dem gegenwärtigen Kriege aufzubehalten, veröffentlichten wir nachstehend eine Reihe von Berichten von deutschen diplomatischen Vertretern im Auslande, welche die politischen und militärischen Beziehungen der Ententemächte vor dem Kriegsausbruch zum Gegenstand haben. Von der Bezeichnung

während des Phöniken Krieges beklagen mußten. Was allein die öffentlichen Museen und Sehenswürdigkeiten an Eintrittsgeld eintrugen, davon gibt B. Raineri in der „Domenica del Corriere“ eine ziffernmäßige Vorstellung. Unter den Städten, die am meisten Fremde herbeiluden, nehmen Rom, Florenz und Venedig die erste Stelle ein. Die Eintrittsgelder zum Forum Romanum, Museum und Galerie Borgese, die beide ziemlich die gleichen Einnahmen erreichten, ergaben im Laufe des Betriebsjahres 1913/14 allein mehr als 86 000 Lire. Dazu belaufen sich die Eintrittsgelder für den Vatikan auf etwa 37 000, für die Engelsburg auf mehr als 25 000, für das römische Nationalmuseum auf 24 351, für die Caracallathermen auf 26 590 und für die Nationalgalerie mehr als 1000 Lire eintrugen. Hingegen erreichten die Einkünfte aus dem Dogen-Palast zu Venedig nahezu 163 000 Lire, die der königlichen Galerien dieser Stadt 48 266 und das archäologische Museum 13 057 Lire! An erster Stelle in der Ausgrabungen von Pompei, deren Eintrittsgelder sich im Jahre 1913/14 zu 203 908 Lire anhäuferten. Von den Sehenswürdigkeiten anderer Städte trug die Pinakothek der Brera 52 023 Lire ein, das Abendmahl von Leonardo ziemlich 50 000, das National-Museum zu Neapel etwa 70 000, das Museum S. Martino, ebenfalls zu Neapel, 19 630, die Certosa von Pavia gegen 22 500 und die Villa des Sadrano bei Livorno 15 585 Lire. Viel höhere Ziffern ergäben sich, wenn man zu den Erträgen aus Eintrittsgeldern aus öffentlichen Sehenswürdigkeiten noch jene aus den zahlreichen privaten rechnen würde. All solche Summen jedoch, sagt Raineri hinzu, sind erschwindend im Vergleich zu dem, was die augenblicklich vom Kriege ferngehaltenen Fremden sonst noch in Italien auszugeben pflegen.

### Sprachheft des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

— Speisen. II. Unter dem Eindruck des Ariens und des dadurch erwahten deutschen Selbstgefühls sind viele Volkswirte dazu übergegangen, die englischen und französischen Bezeichnungen für Speisen zu verdeutschen. Um bei der Benennung dem Wortsinn und der Willkür vorzugeben, sowie der Einheitslichkeit und Allgemeinerständlichkeit den Weg zu bahnen, empfiehlt es sich, die Änderungen nach der „Deutschen Speisefachsprache“ vorzunehmen, die der Allgemeine Deutsche Sprachverein (Gesellschaftliche Berlin W 30, Rollendammstraße 13/14, Preis 60 Pfg.) herausgegeben hat. Eine Auswahl solcher Verdeutschungen folgt hierz. Statt Croquettes

### In Brügges Gassen und Kirchen.

Nun bringt der Waffenlärm und Kanonendonner unserer siegreich Belgien vom Feind säubernden Truppen auch bereits in die Trümmerhülle des schlafenden „Dornroschen unter Belgiens Städten“, des „toten Brügge“. Dieser löbliche Kunstschrein, den eine stolze und schönheitswahne Vergangenheit hinterließ, bisher nur das Ziel kunstliebender Wanderer, die Liebhaberskäfte weltlich mäder Dichter, wird zum strategischen Punkt, auf den unsere Operationen gerichtet sind. Jener Ulrich Schmiedende, mühslich durchgekauft von dem belgischen Dichters Georges Rodenbach, dessen Titel das „tote Brügge“ zum modernen Schlagwort wurde, hat den verfallenen Jamben dieser „Symphonie des Schicksals“ entweht und zahllose Poeten, Maler und Touristen in die einsamen Gassen Brügges mit ihren stillen Kanälen und hochgemauerten Brücken, in die dunkel verwitterten, reichgeschmückten gotischen Kirchen mit ihrem ersten Glodensgeflät und ihren Weidenwäldchen gelockt. Vor einem halben Jahrtausend mochte über diese ausgedehnten Plätze der Handel der Welt; die Schiffe aller Völker sammelten damals, beladen mit den Schätzen des Ostens, den breiten Kanal heraus und nahmen niederländische Tuche und Leinwand mit fort in die Heimat. Die Großen von Flandern rogierten hier und wehrten an Brand und Brand mit den reichen Handelsherren, und in dem herrlichen hohen Chor der Kathedrale stitzte Philipp der Gute von Burgund den Orden vom goldenen Stief, das höchste Ehrenzeichen der damaligen christlichen Welt. Heute findet nur noch die summe feinerne Spende der mächtigen Bankiers von diesem Platz und dieser Pracht. Da sind die Dachhallen des 13. Jahrhunderts, in denen die Massen der Wäde der Käufer aus fernem Landen locken, und über ihnen wichtigen Bogen strecht in seiner innerweltlichen Höhen der charakteristische Giebel mit seinem berühmten Glodenspiel. So herrlich er auch heute noch steht mit seinen geschwungenen Mastentürmen und seiner Behr von Zinnen und Fenstern, er ist doch seit jenem großen Brande ohne Kopf, denn die Brandstiftung von vier Lärachen umgebene Spitze ragte einst noch viel höher.

Nun der gleichen Zeit kommt das eigentliche architektonische Wahrzeichen Brügges, das 1377 begonnene Rathaus, kein Leinwand hohes Bürgerhaus, sondern, wie es sich für diese fromme Stadt gebührt, ein feines hohes Haus und dem einst so überreichen Bürgerhaus kein wunderbarer Hofstade viel eher einer Kirche ähnlich als einem Stadthaus. Die sechs schlanken Türme des Daches, die bemalten und vergoldeten Statuen der Strafen von Flandern in den Kirchen, die 24 bunten Wappenschilder verbanden sich einst mit der grandiosen Giebelung der Fronten zu einem wunderbaren Ganzen, das 1792 zerstört wurde, durch eine geschickte Restauration aber im wesentlichen wieder hergestellt wor-

den ist. An die großen Tage der Burgunder Herrschaft gemahnen die beiden Grabdenkmäler Karl des Kühnen, des letzten Burgunders, und seiner Tochter Maria in der Viehstraßen-Kirche, zwei Meisterwerke flandrischer Bildhauer, des Jan van Bader (1495) und des Jakob Jonghelinck (1558). Ein anderes Wahrzeichen der belgischen Frührenaissance-Art ist der Roman im Schönehaal der „Freien Brügge“ des heutigen Rathaus. Um eine Wandlung von schwarzem Marmor und Mosaik führt ein monumentaler hölzerner Trepp, dessen lebensgroße Herrscherfiguren mit prachtvoller Majestät und Natürlichkeit in einem reichen dekorativen Rahmen stehen. Aber die Werte der Bildhauerkunst, die Brügge birgt, müssen zurücktreten gegen die Fülle der schönsten Gemälde, die die Stadt zu einem Schatzkammer alt-niederländischer Malerei machen. Seit Jan van Eyck, der „Vater der nordischen Malerei“, von Gent hierher überiedelte, führte in Brügge eine Malerschule auf, deren Bedeutung nur mit der einzelner italienischer Schulen zu vergleichen ist. Remling, der „Meister von Brügge“, ist die Hauptform dieser Kunst, und die kraftvolle Ammut, die seine Zeit ihres Schaffens kann nur in der Tiefe erfasst werden in seinen Bildern, die der Trank Künstler als Ort des alterwürdigen Johann-Spirals schau und die nur in diesen stillen Gassen und Höfen den stummwagenden Rahmen finden. Aber daneben gibt es noch andere leuchtende Kunstwerke, die man nur in Brügge recht gut sehen kann: den religiös poetischen Dugo van der Goes, den beinahe durchkommen Gerard David, den idyllisch prächtigen Lancelot Blondeel, den letzten der Brügger Schule. Und wandelt man, den Geist erfüllt von diesen erhabenen Schöpfungen einer innerlichen Befreiung und sorgigen Verklärung des Lebens, durch Brügges Gassen und Kirchen, dann leben diese Kunstwerke lebhaft vor dem Auge. Da grüßen wieder die jungen Mädchen, die dunkel getönten Backsteinmauern; da eröffnen sich die malerischen Ausblicke auf die ruhigen Wasserwege, die Friedhöfe mit den vollen Baumkronen und die verschlungenen Klosterhöfe; da blicken schwarze nomenhaft geordnete Gestalten durch die Straßen, und die Beghinen im alten Saft scheinen noch dieselben, wie die sarten lieblichen Beghinerinnen, die Meister Remling als die Gefährtinnen der H. Ursula verewigt.

\* Was Italien seine Sehenswürdigkeiten jetzt nicht einbringen. Unter den vielen Schäden, die der europäische Krieg auch dem neutralen Italien zufügt, steht zweifellos in erster Linie des fernbleibender ausländischer Vergnügungsfreisenden. Besonders in der Herbst- und Winterzeit wird sich dieser Ausfall in einem Lande, dessen große Städte ihr ganzes Verkehrsleben darauf eingerichtet haben und viele Millionen alljährlich dadurch zu gewinnen pflegen, aus peinlichst fühlbar machen, viel mehr natürlich, als dies die Italiener schon

der berichtenden Stellen und des genauen Datums ist aus naheliegenden Gründen abgesehen worden, die Schriftstücke sprechen für sich selbst. Der erste Bericht stammt aus dem März 1913. Es heißt darin:

Zunehmend enger werden die Mächtigkeiten des Westens, in die es der französischen Diplomatie gelingt, England zu verwickeln. Schon in den ersten Phasen des Marokko-Konfliktes hat bekanntlich England an Frankreich Zusagen militärischer Natur gemacht, die sich inzwischen zu konkreten Vereinbarungen der beiderseitigen Generalstabe entwickelt haben. Bezüglich der Abmachungen wegen einer Kooperation zur See erlaube ich von einer gewöhnlich gut unterrichteten Seite folgendes: Die englische Flotte übernimmt den Schutz der Nordsee, des Kanals und des Atlantischen Ozeans, um Frankreich die Möglichkeit zu geben, seine Seestreitkräfte im westlichen Bassin des Mitteländischen Meeres zu konzentrieren, wobei ihm als Stützpunkt für seine Flotte Malta zur Verfügung gestellt wird. Details beziehen sich auf Bewachung der französischen Torpedobootflotten und Unterseeboote im Kanal und des englischen Mittelmeerflotten, das bei Ausbruch des Krieges einem französischen Admiral unterstellt wird.

Von besonderer Seite erhalte ich Kenntnis von einem Notenwechsel, der im Herbst des vergangenen Jahres zwischen Grey und dem Botschafter Cambon stattgefunden hat. In dem Notenwechsel vereinbarten die englische und die französische Regierung für den Fall eines drohenden Angriffes von Seiten einer dritten Macht sofort einen Meinungsaustausch darüber, ob ein gemeinsames Handeln zur Abwehrendung des Angriffes geboten ist, gegebenenfalls ob und unterwieweit die bestehenden militärischen Vereinbarungen zur Anwendung zu bringen seien. Die Festlegung der Vereinbarungen trägt mit seiner Bedeutung der englischen Neutralität Rechnung. England übernahm formell keinerlei Verpflichtung zu militärischer Hilfeleistung. Es behält den Vorrat nach der Hand frei, stets nur seinen Interessen entsprechend handeln zu können. Das sich aber durch diese Vereinbarungen in Verbindung mit den getroffenen militärischen Abmachungen England de facto dem französischen Revanchegedanken bereits rettungslos verschrieben hat, bedarf keiner besonderen Ausführungen. Die englische Regierung spielt ein gefährliches Spiel. Sie hat durch ihre Politik in der baltischen und marokkanischen Frage Kräfte hervorgerufen, die Europa zweimal an den Rand des Krieges gebracht haben. Die Ermittlung, die sie durch ihre indirekt einander den französischen Chauvinismus zuführen läßt, kann eines Tages zu einer Katastrophe führen, bei der englische wie französische Soldaten auf französischen Schlachtfeldern die englische Einheitsuniform mit ihrem Blute bezahlen werden. Die Saat, die König Edward gesät hat, geht auf.

Hierauf folgt ein Brief Sir Edward Greys vom 22. November 1912 an den französischen Botschafter in London, Cambon. Darin wird auf den fortwährenden, gegenseitigen Meinungsaustausch französischer und englischer Marinefachverständiger und Militärfachverständiger hingewiesen und die Zustimmung dazu ausgesprochen, daß, wenn eine der beiden Regierungen ernstlichen Grund habe, einen provisorischen Angriff einer dritten Macht oder die Bedrohung des allgemeinen Friedens zu erwarten, unmittelbar ein Meinungsaustausch zwischen den beiden Regierungen folgen und eine Entscheidung getroffen werden soll über die Annahme der Pläne der beiderseitigen Generalstabe. In Bestätigung des Schreibens des Botschafters Cambon vom 23. November 1912 werden die Anregungen Edward Greys angenommen.

Zu dem zweiten Bericht vom Mai 1914 wird mitgeteilt, daß bei dem Besuch des Königs von England in Paris von französischer Seite die Anregung erfolgte, die bestehenden besonderen militärischen Abmachungen zwischen Frankreich und England durch analoge Abmachungen zwischen England und Rußland zu ergänzen. Sir Edward Grey hat den Gedanken sympathisch aufgenommen, sich aber ausdrücklich erklärt, ohne Befragen des englischen Kabinetts irgend eine Bindung zu übernehmen.

Der Empfang der englischen Gäste durch die französische Regierung sowie die Pariser Bevölkerung soll auf den Minister in hohem Grade Eindruck gemacht haben. Es ist zu behaupten, daß der englische Staatsmann, der zum erstenmal in ausländischer Eigenschaft im Ausland gewirkt hat, und wie bekanntlich überhaupt zum erstenmal englischen Boden betreten hat, den französischen Einflüssen in Zukunft in noch höherem Grade unterliegen wird, als das bisher schon der Fall war.

Ein dritter Bericht vom Juni 1914 befaßt die Nachricht, daß von französischer Seite anlässlich des Besuchs des Königs von England in Paris militärische Abmachungen zwischen England und Rußland angeregt worden, wird mitteilt. Die Anregung geht auf Herrn Snowsli zurück. Der Botschafter wünschte die Festlegung zu einer Umwandlung der Tripelenteente in ein Bündnis nach Analogie des Dreibundes anzunehmen. Wenn man sich schließlich in Paris und Petersburg mit weniger begnügt, so scheint das die Erwägung maßgebend gewesen zu sein, daß in England ein großer Teil der öffentlichen Meinung dem Abschluß förmlicher Bündnisverträge mit anderen Mächten durchaus ablehnend gegenüber steht. Angesichts dieser Tatsache hat man sich trotz der zahlreichen Beweise für den gänzlichen Mangel an Widerstandskraft der englischen Politik gegen eine Entente — man darf an die Gefährlichkeit erinnern, die noch jüngst Rußland in der Frage der deutschen Militärmissionen in der Türkei von England erfahren hat — offenbar getraut, gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Es wurde vielmehr die Politik des langsameren, schrittweisen Vorgehens beibehalten. Sir Edward Grey hat die französisch-russische Kuriosität im englischen Ministerrat vertreten, das Kabinett hat sich jedem Votum entzogen. Es wurde beschlossen, in erster Linie ein Marineabkommen ins Auge zu fassen, und Verhandlungen in London, zwischen der englischen Admiralität und dem russischen Marineattaché stattfinden zu lassen. Die Befriedigung der russischen und der französischen Diplomatie über diese erneute Heberumpelung der englischen Politik ist groß. Man hält den Abschluß eines formellen Bündnisvertrages nur noch für eine Frage der Zeit. Um dies Ergebnis zu beschleunigen, würde man in Petersburg sogar zu gewissen Scheinultraaktionen an England in der persischen Frage bereit sein. Die zwischen beiden Mächten in dieser Hinsicht in letzter Zeit aufgetauchten Meinungsverschiedenheiten haben noch keine Erledigung gefunden. Von russischer Seite arbeitet man vorläufig mit beruhigenden Versicherungen wegen

der Beforgnisse, die in England im Hinblick auf die Zukunft Indiens in neuerer Zeit wieder hervorgerufen sind.

Ein vierter Bericht vom Juni 1914 lautet: Man ist in Petersburg und London sehr beunruhigt wegen der französischen Indispositionen über die russisch-englische Marinekonvention. Sir Edward Grey befürchtet Anfragen im Parlament. Marineattaché Kapitän Wolkow, der einige Tage in Petersburg gewesen ist, veranlaßt um Instruktionen für die Verhandlungen in Empfang zu nehmen, ist nach London zurückgekehrt. Die Verhandlungen haben bereits begonnen.

Im fünften Bericht vom Juni 1914 wird auf die Anfrage des Unterhauses über das Marineabkommen mit Rußland, sowie die bekannte Antwort Greys und die englischen Mitterstimmen Bezug genommen und hinzugefügt: Die Erklärungen Sir Edward Greys entsprechen der vertraulichen Äußerung einer Persönlichkeitszeitung aus der nächsten Umgebung des Ministers: „Er könne auf das ausdrückliche und bestimmteste versichern, daß keinerlei Abmachungen militärischer oder maritimer Natur zwischen England und Frankreich bestehen, obwohl der Wunsch nach solchen auf französischer Seite wiederholt kundgegeben worden sei. Was das englische Kabinett Frankreich abgelehnt habe, werde es Rußland nicht gewähren. Es sei keine Flottenkonvention mit Rußland geschlossen und es werde auch keine geschlossen werden.“

Ein sechster Bericht ist minder wichtig. In dem siebenten Bericht vom Juni 1914 heißt es: Daß die Erklärung Sir Edward Greys im englischen Unterhaus über das russisch-englische Marineabkommen von der öffentlichen Meinung in England so bereitwillig akzeptiert worden ist, hat hier und in Petersburg große Erleichterung hervorgerufen. Die Traktatgeber der Aktion hatten schon befürchtet, daß der schone Traum des neuen Dreibundes ausgeträumt sein könne. Es fällt mir übrigens schwer, daran zu glauben, daß es dem „Mandator Guardian“ allein beizubringen gewesen sei, den Traid zu durchschauen, dessen sich Sir Edward Grey bediente, indem er die Frage, ob Verhandlungen über ein Marineabkommen mit Rußland überhaupt oder im Gange seien, nicht beantwortete, sondern die ihm gar nicht gestellte Frage verneinte, ob England bindende Verpflichtungen bezüglich einer Verteidigung an einem europäischen Kriege eingegangen sei.

Im achten Bericht, ebenfalls vom Juni 1914, heißt es: Von einer Stelle, die sich die alten Sympathien für Deutschland bewahrt hat, ist mir mit der Bitte um strengste Geheimhaltung die begehagte Aufzeichnung über eine Konferenz zugegangen, die am 25. Mai beim Chef des russischen Marineattachés stattgefunden hat und in der die Grundlagen für Verhandlungen über das russisch-englische Marineabkommen festgestellt worden sind. Bis zu welchem Ergebnis die Verhandlungen bis jetzt geführt haben, wachte mein Gewissenmann noch nicht, er äußerte aber sehr ernste Beforgnisse über die Beförderung, die der russische Nationalismus erfahren werde, wenn das Abkommen tatsächlich zustande kommt. Auch Sajanow treibe zu sehr nach in das Präparat der russischen Kriegspartei.

Die Anlage ist datiert: St. Petersburg, 13./26. Mai 1914 und besagt u. a.:

Die geplante Marinekonvention soll die Beziehungen zwischen den russischen und englischen Streitkräften zur See in allen Einzelheiten regeln. Die beiden Marinehöfe sollen sich außerdem regelmäßig gegenseitig Mitteilung machen über die Flotten der dritten Mächte und über ihre eigenen Flotten. Mit Bezug auf die maritimen Operationen im Gebiet des Schwarzen Meeres und der Nordsee, wie mit Bezug auf den vorausgesetzlichen Seekampf im Mittelmeer muß Rußland bestrebt sein, von England Kompensationen dafür zu erhalten, daß es einen Teil der deutschen Flotte auf die russische abzieht. Im Gebiet des Bosporus und der Dardanellen sollen zeitweilige Unternehmungen in den Meeresengen als strategische Operationen Rußlands im Kriegsfalle ins Auge gefaßt werden. Die russischen Interessen in der Dnieper-Region, daß England einen möglichst großen Teil der deutschen Flotte in der Nordsee festhält. Dadurch würde die erdrückende Übermacht der deutschen Flotte gegenüber der russischen aufgehoben und vielleicht eine russische Landung in Bomanera möglich werden. Hierbei könnte die englische Regierung einen wesentlichen Dienst leisten, wenn sie vor Beginn der Kriegsoptionen eine so große Zahl von Handelschiffen in die baltischen Häfen schickte, daß der Mangel an russischen Transportschiffen ausgeglichen wird.

Was die Lage im Mittelmeer anbelangt, so ist es für Rußland höchst wichtig, daß dort ein sicheres Uebergeviert der Streitkräfte der Entente gegenüber der österreichischen und italienischen Flotte hergestellt wird, sonst würden Angriffe der österreichischen Flotte im Schwarzen Meer möglich sein, was für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. England müßte daher durch die Befestigung der nötigen Zahl von Schiffen im Mittelmeer das Uebergeviert der Streitkräfte der Ententemächte mindestens so lange sichern, als die Entschärfung der russischen Marine noch nicht so weit vorgeschritten ist, um die Lösung dieser Aufgabe selbst zu übernehmen. Russische Schiffe müßten mit Zustimmung Englands als Basis im östlichen Mittelmeer die englischen Häfen benutzen dürfen, ebenso wie es die französische Marinekonvention der russischen Marine gestattet, sich im westlichen Mittelmeer in den französischen Häfen zu basieren.

Der neunte Bericht vom Juli 1914 lautet: Gelegentlich einer heutigen Unterhaltung mit Sazonow wurde sich das Gespräch auch dem Besuch Poincarés zu. Der Minister hob die in friedfertiger Ton gewechselten Triumpfphrasen hervor. Ich konnte nicht umhin, Sazonow darauf aufmerksam zu machen, daß nicht die bei derartigen Gelegenheiten ausgetauschten Lobsprüche, sondern die daran geknüpften Presskommentare den Stoff zu Beanrthigungen geliefert hätten. Derartige Kommentare seien auch diesmal nicht ausgeschlossen, wobei sogar die Nachricht von einem angeblichen Abschluß einer russisch-englischen Marinekonvention verbreitet worden sei. Sazonow griff diesen Satz auf und meinte unwillig, eine solche Konvention existiere nur „in der Idee des „Berliner Tagblattes“ und im Kopf“.

Der zehnte Bericht vom Juli 1914 enthält eine Abschrift des Schreibens, das der Adjutant eines russischen Großfürsten am 25. Juli von Petersburg an den Großfürsten richtete und das nach der Ansicht des Berichterstatters beweist, daß man schon seit dem 24. Juli in Rußland zum Kriege entschlossen gewesen ist. Die wichtigsten Sätze des Schreibens lauten:

In Petersburg waren große Unordnungen unter den Arbeitern; sie fielen sonderbar zusammen mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien. Gestern hörte ich von dem französischen Militärattaché General Guiche, er habe gehört, daß Oesterreich an den Arbeiterunruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen, und es scheint, daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vor den Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit; das Ultimatum Oesterreichs ist von unerhöhter Frechheit, wie alle hiesigen Zeitungen einmütig sagen. Gestern war eine Sitzung des Ministerrats, der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und behauptet, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die übrigen Minister haben sich voll angegeschlossen. Es wurde in entsprechendem Geist ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt, und dieser Bericht ist an demselben Abend beiläufig worden. Die Mitteilung in dem „Russischen Anwalder“, daß die Regierung anerkennen die Entschlossenheit der österreichisch-serbischen Zusammenstöße verfolgt, bei denen Rußland nicht gleichgültig bleiben kann, wurde von allen Zeitungen mit sehr günstigen Kommentaren nachgedruckt. Wir alle sind überzeugt, daß dies mal keine Rasputine Rußland verhindern werde, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Oesterreich vorführt, ist fest entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen, und die Balkanstaaten haben sich noch nicht vom Kriege erholt. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht unseren Kopf verdecken, wie während des Balkankrieges, als Kolossa nur an die Hände dachte. Damals wäre der Krieg leichter gewesen, da der Balkanbund voll bewaffnet war. Aber bei uns trieb man Straßen-demonstrationen auseinander, die gegen das ehemalige Oesterreich gerichtet waren. Jetzt aber würde man ebensolche Demonstrationen freudig begrüßen. Ueberhaupt wollen wir hoffen,

daß das Regiment der Festlinge (nach Art Kolossos) noch gewisser Schreier und Möhrer vorüber ist. Der Krieg ist ein Gewitter; mögen auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, als in dieser unerträglichen Schwüle zu verharren.

### Verlustliste.

Rezerve-Feldartillerie-Regiment Nr. 25, Darmstadt.  
Mouzon und Douca am 28. 8., Bierno-la-Bille am 14. und Serbon am 15. und 22. 9. 14.

1. Batterie: Hauptmann v. Giffa, lvo. — Leutnant b. Ref. Fritz Börsch, Hohlau, Ansbalt, lvo., bei der Truppe verblieben. — Kanonier Anton Müller, Rupp, Kr. Weisheim, tot. — Kanonier Fritz Hartmann, Groß-Bieberau, Kr. Dieburg, tot. — Kanonier Karl Bell, Gendelbrunn, Reg.-Bezirk Arnstadt, tot. — Kanonier Jakob Koltz, Offenbach, tot. — Kanonier Jakob Nag, Waldorf, Kr. Groß-Bieberau, lvo. — Uffa. Friedrich Wilhelm Kullmann, Groß-Zimmern, Kr. Dieburg, lvo. — Geft. Georg Egly, Langen-Grandsbach, Kr. Erbach, lvo. — Geft. Franz Jakob Fuhr, Naasheim, lvo. — Kanonier Georg Adam Wener, Ueberau, Kr. Dieburg, lvo. — Geft. Ernst Johann, Oberstein, Kr. Birstenfeld, lvo. — Kanonier Michael Weizen, Nieder-Mörsch, Kreis Balingen, lvo., bei der Truppe verblieben. — Kanonier Dietrich Karl Ruppert, Ermentrot, Kr. Alfeld, lvo. — Kanonier Johann Rayer II, Langensfeld, Kr. Nassbach, lvo. — Kanonier Philipp Karst, Ober-Ramsau, Kr. Darmstadt, lvo. — Kanonier Karl Dietrich Schmelz, Wallersdorf, Kr. Alfeld, tot, begraben bei Bienville. — Kanonier Julius Woggenstein, Georgenhausen, Kreis Dieburg, lvo. — Kanonier Hader, lvo. — Kanonier Wilhelm Giesler, Kudenheim, Kr. Gießen, lvo. — Kanonier Friedrich Gustav Kuhles, Erfeld, lvo. — Kanonier Jakob Wefer, Schwanheim, Kr. Bensheim, lvo. — Uffa. Wilhelm Dietz, Traisa, Kr. Kreuznach, lvo.

2. Batterie: Bismarckmeister Offizierdienstführer Heber, lvo. — Uffa. Karl Lesius, Banzian, lvo. — Sanitätsunteroffizier Georg Wilhelm Aug. Düringer, Offenbach, lvo. — Kanonier Georg Frieß, Groß-Umsicht, Kr. Dieburg, lvo. — Kanonier Philipp Johann Reinhardt, Nieder-Mörs, Kr. Lauterbach, lvo. — Uffa. Adam Feilich, Dienheim, Kr. Oppenheim, lvo. — Kanonier Otto Alfred Schneider, Dolau, Kr. Dresden, lvo. — Kanonier Georg Friedrich, Bressbach, Kr. Dieburg, lvo. — Kanonier Philipp Kint, Büttelborn, Kr. Groß-Bieberau, lvo. — Kanonier Adolf Anton Raab, Rüden, lvo. — Kanonier Karl Schwarz, Reichelsheim, Kr. Friedberg, lvo. — Kanonier Philipp Gimmermann, Ober-Zugelheim, Kr. Bingen, lvo. — Kanonier Konrad Albert, Anna, Kr. Gündingen, lvo. — Kanonier Johann Korfmann, Steinbudenheim, Kr. Alfeld, lvo. — Kanonier Georg Müller, Benings, Kr. Balingen, lvo. — Kanonier Friedrich Brüder, Groß-Umsicht, Kr. Dieburg, lvo. — Kanonier Anton Kumbert, St. Hof, Kr. Rappoltsweiler, lvo. — Kanonier Heinrich Huber, Mörschheim, Kr. Friedberg, lvo. — Kanonier Weusel Joh. Wilhelm, Seheim, Kr. Groß-Bieberau, lvo.

3. Batterie: Einjährig-Freiwilliger Uffa. Eugen Schögel, Bremen, lvo. — Geft. d. Ref. Wilhelm Debs, Alfeld, lvo. — Geft. d. Ref. Ludwig Haag, Langstadt, Kr. Dieburg, tot. — Geft. d. Ref. Heinrich Reuberger, Lauenbach, lvo. — Geft. d. Ref. Paul Oppermann, Selgubel, lvo. — Kanonier Georg Wolf, Berlin, Kr. Dieburg, lvo. — Kanonier Ludwig Ruder, Kofenthal, Kr. Kassel, lvo. — Kanonier Conrad Schäfer, Langen, Kr. Offenbach, lvo.

4. Batterie: Serg. Gustav Kademesser, Kusenburg, Kr. Krenzlingen, lvo., bei der Truppe verblieben. — Uffa. Jacob Dienst, Gundersblum, Kr. Oppenheim, lvo. — Kanonier Franz Hoff, Kalmheim, Kr. Oppenheim, lvo. — Kanonier Jakob Dinkel, Weibulversheim, Kr. Oppenheim, lvo. — Kanonier Karl Christian Kraft, Klingen, lvo.

5. Batterie: Kanonier Georg Schenk, Rains, lvo. — Kanonier Josef Wiegand, Flieden, Kr. Fulda, tot. — Kanonier Emil Bieker, Arnshausen, Kreis Oppenheim, lvo., bei der Truppe verblieben. — Kanonier Friedrich Leidert, Worms, lvo., bei der Truppe verblieben. — Kanonier Heinrich Weigand, Barkenheim, Kr. Oppenheim, tot. — Kanonier Heinrich Schmidt IV, Krenshausen, Kr. Worms, lvo. — Uffa. Ernst Michel, Grundheim, Kr. Worms, lvo. — Kanonier Christian Groth, Deppenheim, Kreis Worms, lvo. — Kanonier Adam Müller, Lindenheim, Kreis Oppenheim, lvo., bei der Truppe verblieben. — Kanonier Karl Ludwig Gotmann, Rosbach, Baden, lvo. — Kanonier Georg Friedrich Lauenheimer, Gundersblum, Kr. Oppenheim, lvo.

6. Batterie: Uffa. Friedrich Weber, Dörfchen, Kr. Worms, lvo. — Kanonier Ludwig Scriba, Dörfchen, Kr. Worms, lvo. Leichte Munitionskolonnen: Bismarckmeister d. Ref. Eduard Luz, Gienrod, Kr. Alfeld, lvo.

### Serichtsjaal.

Der Nordprozeß gegen Prinic und Genossen.  
Sarajevo, 15. Okt. (B. N. Nichtamtlich.) Bei der Fortsetzung des Verhörs schildert der Angeklagte Prinic eingehend das Zusammenreffen der Berschudrer in Tuzla zur Entgegennahme der Bomben und Waffen von Jovanowitsch. Prinic gibt zu, Beziehungen mit der Karolina Odorana in Belgrad zu haben.

Der nächste Angeklagte Grabes bekennt sich zu radikal-nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der jüdischen Länder unter serbischer Vorherrschaft und die Verdrängung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger habe er gehaßt, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung der Serben im Wege stand. Vor dem Attentat sprach Grabes zuerst mit Prinic, später auch mit Gaborovic. Ueber die Lieferung der Bomben und Waffen durch Gaborovic und den Major Tanosich sagt der Angeklagte in Uebereinstimmung mit Prinic aus, seiner Ansicht nach sei Gaborovic der Hauptschuldige.

Während die bisher vernommenen Beschuldigten ihren prinzipiellen Standpunkt beibehalten, bot der ehemalige Dorfschulmeister und spätere Postbeamte und Journalist Jilitsch ein flagellantes Bild. Er versuchte, seine in der Vorunternehmung gemachten positiven Angaben abzuschwächen und antwortete, wenn ihm Widersprüche vorgehalten wurden, hercey: „Ich weiß nicht.“ Er ist in besonderen Beschuldigung, die Waffen und Bomben nach Sarajevo gebracht, in seiner Wohnung verbergen und am Tage vor dem Attentat unter die Berschudrer verteilt zu haben. Er rebet sich damit heraus, daß er geklaut habe, die Berschudrer würden von ihrem Plan ablassen; er grüßte jedoch ein, den von ihm persönlich angekauften Berschudrer Gufitsch und Popowitsch im Gebrauch der Bomben unterweisen zu haben.

Der Angeklagte Baso Dubrivotitsch gesteht die Absicht zur Tötung des Erzherzogs ein und gibt als Motiv an, daß man in serbischen Kreisen den Erzherzog für einen Serbenfeind gehalten habe.

### Vermischtes.

\* Der Schrei nach dem englischen Kellner. Die Kellner, die es bislang in London wie in anderen englischen Städten gab, waren meistens Deutsche oder Oesterreicher. Das soll nun anders werden. Wagners erhebt in „Daily Telegraph“ ein Londoner den „Schrei nach dem englischen Kellner“, in dem er darauf hinweist, daß der ganze englische Wirtschaftsbetrieb ebenso von Grund aus geändert werden müsse, wie so vieles in England; wie im Handel und in der Industrie müsse man auch hier die Deutschen, die bisher auf dem Gebiete ungeschwächt herrschten, verdrängen. Der Londoner führt dann weiter aus, es habe bisher in englischen Hotels viele Tausende deutscher Kellner und anderer Angestellter gegeben, und auch die Agenturen für Hotelpersonal seien in deutschen Händen gewesen, ja die deutschen Kellner hätten eigene Klubs usw. gehabt, während nichts vorhanden gewesen wäre, die englische Arbeit auf diesem Gebiete zu unterstützen. Wie die Aenderung durchgeführt werden soll, darüber weiß er freilich auch keine ausschlaggebenden Vorschläge zu machen.

Reisfleisch; Döner Krümmel; Delicatessen Feinstoff, Lederbissen; Delicatessen-Ring Würstchen, Rettichring; Demi-Glace Halbgebraten, eingefochte Fleischbrühe, Fleischsaft; Diner à part Sondermahl, Einzelleben; Entre-côte Rinde, Zwischentippe, Mittelstippel (vom Rind); Farcio Rindfleisch; Fines Herbes Feine Kräuter, Würstchen; Gelles Gallet (e), Suls; gratin, an mit Kruste, befeuchtet; Galasch Weisfleisch, Porrisfleisch, Gulisch; Haech Gebadet, Knäsel, Knäsel; Hammel-steak Hammelsteinknöl; Kalbskopf an tortee Kalbskopf nach Schildkrötenart, — à la vinaigrette in Essigbrühe; Matjoshering neuer Dering, Junghering; Majonnaise Mayonnaise, saurer Delaugh; Hummermajonnaise Dummerlat, Dummer mit saurem Delaugh; Mixed Pickles gemildete Essigsalate; Mook-turtle-soup kalte Schildkrötensuppe, Rotsophsuppe; Moosse Schaumwein, Schaumwein; Pailles an fromage oder an parmesan Käselecken, Rillettsch; Pâte Pastete; Plombiers Schaum-Gebratenes, Galbgebratenes; Ponche à la glace getrocknete Punsch, Eiswein; Potage Suppe; Pommes Kapobahn, Maffuhn, Weher Duhn; Poupettes Röllchen, gefüllte Fleischbröckchen; Paros Rus, Drei; Ragout Würstchen, Fischgericht; Ragout à la coquilles feines Rindfleisch in Muscheln; Ravigote-mousse scharfe Reiterrosche, -tunke; Remouladen-sauce Ost-Seebohne, -tunke; Roschkef Rohbraten, englischer Rinderbraten; Rouladen Röllchen von Rindfleisch; Rumpsteak Rumpsteck; Salmi, Salmi, Würstchen von Wildgeflügel; Sandwich englisches Fleischbröckchen; Sardines à l'huile Sardinen; Sauce Tunke, Guß, Delaugh.

Aus der deutschen Speisekarte.

# Letzte Nachrichten.

## Die Deutschen in Antwerpen.

(WZB.) Berlin, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die Uhren Antwerpens wurden bereits am Mittwoch auf deutsche mitteleuropäische Zeit gestellt. — Pariser Blättermeldungen über die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen vernichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein. Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt aus, daß die Stadt wiederum ausleert. In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebensmitteln vorhanden.

## Die Ohnmacht der französischen Flieger gegen deutsche „Tauben“.

Paris, 15. Okt. (WZB. Nichtamtlich.) Im „Journal“ vom 12. Oktober schreibt Gustave Tiry: Gestern überflogen wieder Tauben Paris. Wieviel? Sicher ist, daß sie 20 Bomben abwarfen und 17 Personen töteten oder verletzten. Ebenso sicher ist, daß das schönste Wetter herrschte. Genau so sicher ist, daß die deutschen Flieger alle Sonntage bei hellstem Tage und einem Besuch machen. Auch erhalten wir stets ein Avis, wenn sie draußen sind. Ich verfolge den Weg einer Taube, der vorbei geht an zwei Flugdepots, wo ungefähr 10 hübsche Apparate standen. Oh, ich verstehe wohl, daß man unsern braven Fliegern Sonntags Ruhe schenkt. Aber ist es denn unbedingt nötig, daß die Wächter von Paris sich alle auf einmal austreten. Ausgerechnet alle Sonntage?

## Unsere Stärke in Polen.

(WZB.) Berlin, 16. Okt. (Nichtamtlich.) In der polnischen Wende sind nach „Times“ über fünf deutsche Armeekorps, aber acht Reservekorps, aber fünf Landwehrkorps, also über 1 1/2 Millionen Mann. Dazu kommen noch 270 000 Deutsche an der schlesischen Grenze.

## Die belgischen Kunstdenkmäler.

(WZB.) Brüssel, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Die vorläufige Besichtigung der Baudenkmäler von Gent durch Geh. Rat von Falke hat ergeben, daß die Stadt keinerlei Beschädigungen erlitten hat. Nicht eine Fensterbrüche ist zerbrochen worden. Aus der Kathedrale St. Bavo ist der Altar der Brüder van Rud nebst zwei Altarbildern von Rubens und Gerard van der Weire bereits am 3. Oktober entfernt und nach London gebracht worden.

## Anzeichnung des Kommandeurs des Inf.-Regts. 116.

Parisruhe, 15. Okt. (WZB. Nichtamtlich.) Der Großherzog hat dem „Staatsanzeiger“ zufolge dem Oberleutnant v. Pfeil, Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 116, das Ritterkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub und Schwertern des Ordens vom Jahrlinger Löwen verliehen.

## Churchill, der Sündenbock.

(WZB.) London, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“, die bereits früher die Regierung vor der Gefahr des belletantischen Eingreifens von Zivilpersonen in militärische und maritime Operationen gewarnt hat, kritisiert in ihrer Nummer vom 13. Oktober den Versuch, Antwerpen durch eine kleine Streitmacht von Seeräubern und Marinefreiwilligen zu entsetzen. Für diesen fahrlässigen Fehler sei Winston Churchill verantwortlich. Das Blatt tadelt die Entscheidung englischer Hilfstruppen in dem Augenblick, in dem es für die belgische Armee der richtige Kurs gewesen wäre, sich auf eine sichere Stellung zurückzuziehen. Als die Engländer mit wenigen, schweren Geschützen in die Stadt geworfen wurden, sagt das Blatt, war bereits eine Beschießung in den äußersten Sektor der Befestigungen erfolgt. Die Stadt lag nehmlos den schweren Haubitzen ausgeliefert und die rüchdringenden Verbindungen waren ernstlich gefährdet. Die belgische Armee hätte Antwerpen

wenige Tage vorher in Sicherheit verlassen können, als der Rückzug noch kein so verzweifeltes Glücksspiel war. Den Führern Antwerpens konnte die Beschießung erspart werden. Die Anwesenheit der britischen Truppen verzögerte und erschwerte den bereits zu lange hinausgeschobenen Rückzug. Wir haben Grund zu der Beforgnis, daß die britischen Verluste beträchtlich größer sind, als der Staatssekretär zuzugeben bereit ist. Aber selbst der zusehende Verlust ist ernst genug, wenn man berücksichtigt, daß der Gegner keinen dementsprechenden Verlust gehabt hat, und daß der Verlust der Anwendung eines gänzlich falschen Operationsplanes entworfen ist. Es ist nicht anzunehmen, daß Churchill seine Stellung dazu benutzt, seine taktischen und strategischen Launen nach Männern auszudrängen, die durch die natürliche Schwierigkeit der Lage hinreichend bedrängt sind. Wir erfahren, daß Churchill im letzten Monat einmal im britischen Hauptquartier in Frankreich, einmal in Dinard und einmal in Antwerpen gewesen ist. Diese Besichtigung der Tätigkeit auf Geheiß, die ihn nicht eigentlich angehen, können nicht die regelmäßige Tätigkeit und Leistungsfähigkeit seines Ministeriums fördern. Sein Platz ist Tag und Nacht in der Admiralität. Wir schlagen vor, daß Churchills Kollegen dem ersten Vord ganz bestimmt und endgültig erklären, daß die militärischen und maritimen Operationen unter keinen Umständen von ihm geleitet werden dürfen.

## Briefwechsel mit deutschen Kriegsgefangenen in England.

(WZB.) Berlin, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Nach Mitteilung der hiesigen Postfach der Vereinigten Staaten ist die Adresse der Nachrichtenstelle für Kriegsgefangene (The prisoners of war information bureau) in London 49 Wellington Street, Strand. In diese Adresse können Briefe für die deutschen Kriegsgefangenen in England gerichtet werden.

## Die Russen vor Przemyśl.

Wien, 15. Okt. (WZB. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich verlautbart: Am 2. Okt. wurde bei dem Festungskommando der Festung Przemyśl folgender an den Kommandanten der Festung gerichteter Brief durch einen Parlamentär überbracht:

Herr Kommandant! Das Glück hat die R. und A. Armee verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Ev. Czyslens anvertraute Festung Przemyśl zu umzingeln. Jegend welche Hilfe für Sie von außen halte für unmöglich. Um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, finde ich es jetzt an der rechten Zeit, Ev. Czyslens Unterhandlungen über die Uebergabe der Festung Przemyśl vorzuschlagen, da es in diesem Falle möglich wäre, für Sie und die Befehlsführung ehrenvolle Bedingungen bei dem Allerhöchsten Oberkommando zu erwirken. Falls Ev. Czyslens die Unterhandlungen zu beginnen wünschen, wollen Sie unsere entsprechend bevollmächtigten Delegierten, Oberstleutnant Wandan, ihre Bedingungen gütlich mitteilen. Ich benutze diesen Anlaß, um Ev. Czyslens meine Hochachtung auszusprechen. Der Kommandant der Przemyśl blutenden Armee, General Radko Dimitrieff.

Die sogleich auf dieses Schreiben erteilte Antwort lautet: Herr Kommandant! Ich finde es unter meiner Würde, auf den schimpflichen Rat einer meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Befestigung von Przemyśl.

## Ein amtlicher österreichischer Bericht.

(WZB.) Wien, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die befestigten Höhen von Starasol. Auch gegen Staro-Sandor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strimas haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südostrand von Przemyśl im Besitz. Am Sanktiss abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpaten bei Wajskow und Skole erreicht. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

## Ein Attentat gegen englische Agenten.

(WZB.) Bukarest, 15. Okt. (Nichtamtlich.) (Agence Roumaine.) Als die Brüder Burton mit dem Sohne Geschows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichen-

zuge für den König aufzuziehen, feuerte ein junger Türke Bahil Hassan, der von Saloniki gekommen war und einer am 26. September in Konstantinopel visitierten Bahi besaß, vier Revolvergeschosse auf sie ab. Der eine der Brüder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Der Täter ist verhaftet worden.

Zu dem Attentat wird noch gemeldet, daß die Schüsse aus nächster Nähe von dem Autotrittbrett abgegeben worden sind, daß der eine der Brüder zwei Schüsse in die linke Brustseite erhalten hat, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, der andere Bruder durch einen Schuß in die Kinade schwer verletzt worden ist, daß Geschow eine leichte Kopfwunde erhalten hat, daß allen dreien in dem Hotel, vor welchem das Attentat erfolgt ist, die erste Hilfe zuteil wurde und daß endlich der Täter von dem Chauffeur niedergeschlagen worden ist.

## Russischer Theaterdonner im Schwarzen Meer.

(WZB.) Konstantinopel, 15. Okt. (Nichtamtlich.) „L'Asie-Turque“ äußert sich zu dem Erscheinen der russischen Schwarze-See-Flotte an den Küsten Rumäniens und Bulgariens und meint, es sei dazu bestimmt, die Haltung Rumäniens und Bulgariens zu beeinflussen. Das Blatt glaubt aber nicht, daß die beiden Staaten sich durch solche vorübergehende Kundgebungen beeinflussen und zu einem Vorgehen bewegen lassen werden, das geeignet ist, ihr Sein oder Nichtsein zu berühren. Das Blatt fügt hinzu: Wir glauben nicht, daß irgend eine Regierung auf den Balkan etwas unternehmen kann, ohne die Land- und Seemacht der Türkei in Rechnung zu ziehen, es wäre denn, das ihr Unternehmen von der Türkei gebilligt wird. Was die Türkei betrifft, deren Flotte nach wie vor die Freiheit des Ausganges ins Schwarze Meer behält, ergibt sich aus diesem Umstande, daß die Kundgebung im Schwarzen Meere nichts an sich hat, was uns interessieren kann. Das Blatt erklärt sodann: Die Tatsache, daß Russland die Haltung seiner Verbündeten, die den Grund zur Schließung der Dardanellen gegeben hat, mit Stillschweigen überging, läßt die türkisch-russischen Beziehungen weiter ins Dunkel der Ungewißheit gehüllt. Anstatt durch derartige Kundgebungen die Haltung seiner Verbündeten zu billigen und so die Unklarheit der Lage noch mehr zu vergrößern, würde Russland logischer handeln, wenn es jene zur Vernunft zu bringen veruchte, die die Ursache zur Schließung der Dardanellen gewesen sind. — „Serevel-i-hunar“ ist der Ansicht, daß Russland Kundgebung in den leidenden Kreisen Rumäniens und Bulgariens einen schlechten Eindruck machen werde.

## Ein schwedisches Panzerschiff aufgelaufen.

(WZB.) Stockholm, 15. Okt. Der Oberkommandierende der schwedischen Flotte meldet dem Marineministerium, daß das Panzerschiff „Oskar 2“ in den inneren Schären, dicht bei Stockholm, auf Grund gestochen sei. Der Grund sei nicht gefährlich. Bergungsmaterial ist abgehandelt worden.

## Der Krieg und der Handel Amerikas.

(WZB.) New York, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Das Fachblatt „Iron Age“ schreibt: Der Stahlmarkt ist niedriger, aber die Abnahme des Geschäftes sehr gering von Woche zu Woche. Mehr und mehr glaubt man, daß, sollte der Krieg länger sich ausdehnen, als man im allgemeinen angenommen hatte, dieses von zunehmender gehörender Wirkung für die amerikanische Industrie sei. Stahl war sehr lebhaft. Es sind gute Aufträge gebucht worden. In den anderen Zweigen herrscht nur geringe neue Kaufkraft. Für Blech zeigte sich einige Nachfrage vom Auslande. Nach den vorliegenden Berichten sind Aufträge von 756 000 Weichblechbüchsen gebucht worden. Robeisen war träge, die Erzeugung nimmt ab. Für die ersten Monate des nächsten Jahres war einige Nachfrage dafür zu merken.

## Amtlicher Wetterbericht.

Öffentlicher Wetterdienst, Sibirien. Wetterausichten in Dissen am Samstag, den 17. Okt. 1914: Volkig, doch meist trocken, Winde aus östlichen Richtungen, kühl.



**Ersatz Für Mass Arbeit**

**EFMA**

behält über 5000 Jahre die beste Verarbeitung und vorzüglichen Schnitt bei.

**Deutsches System  
Deutsches Material  
Deutsche Arbeit**

machen „EFMA“ zum wirklichen  
**„ERSATZ FÜR MASS-ARBEIT“**

Dabei ist „EFMA“ um ein Drittel billiger als Mass-Arbeit. Ein Vorzug, der Sie gerade jetzt veranlassen sollte, sich dieser neuen Konfektion zuzuwenden.

**Carl Nowack**

Für die herzliche Teilnahme, sowie für das ehrende und treue Gedenken des Helden, der für Deutschlands Ruhm und Freiheit gefallen ist, dankt  
im Namen der Familie:  
**Frau Anna Hoffmann, geb. Ihring.**  
Giessen, den 15. Oktober 1914. 07908

**Kräftigungsmittel für unsere Krieger**

**Eusanose-Tabletten**

ein bewährtes Nähr- und Kräftigungsmittel besonders auch als Vorbeugungsmittel gegen Magen- und Darmkrankheiten für unsere Soldaten im Felde. In geeigneter Packung zum Versand als Feldpostbrief 1 Schachtel Mk. 1.— In allen Apotheken käuflich. Nährmittelwerk H. A. V. des Apotheker-Vereins im Grossh. Hessen zu Reinheim (Hessen). 1024Haa

**Bindfaden, Kordel und Packstricke**

1a. erstklass. Fabrikate, ständig Lager von ca. 2000 kg sortiert in den gangbarsten Nummern.

**Ludwig Lazarus**  
Asterweg 53  
Fernsprecher 505. 10399

Schön garnierte  
**Damenhüte**  
**Hutformen**  
Sämtl. Zutaten, Federn etc.  
werden zu jedem  
annehmbaren Preise  
vorkauft

**A. Goldschmidt**  
Seltersweg 12, Giessen 10885a

Gestern nacht entschlief sanft und unerwartet nach eintägigem Krankenlager im 66. Lebensjahr unser lieber, innigstgeliebter Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

## Herr Christoph Wagner

Schreinermeister.

In tiefer Trauer:

**Familie Chr. L. Friedrich Wagner**

**Familie Karl Scheld**

**Familie Karl Wagner.**

Frankfurt, Giessen (Steinstrasse 23), 16. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 18. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofs aus statt. 10691



## Veteranen-Verein.

Von dem Ableben unseres lieben Kameraden

## Christoph Wagner

legen wir unsere Kameraden geehrend in Kenntnis. Die Bestattung findet Sonntag, den 18. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofs aus statt. 10703D

Der Vorstand.

Am 22. August starb auf Frankreichs Erde den Heldentod fürs Vaterland mein innigst geliebter Mann, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Neffe

## Jakob Leinweber

Gardist im Leib-Garde-Regt. 115.

In tiefer Trauer:

**Berta Leinweber, geb. Schmieder**

**Familie Großhaus**

**Familie Schmieder**

**Familie Leinweber.**

Giessen (Brandgasse 3), Hanstadt. 10690

## E. A. B. Giessen.

Gestern starb unser Mitglied

## Herr Schreinermeister Christoph Wagner.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofs aus. 10701 D  
Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

## Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 18. September unser Sangesbruder

## Herr Heinrich Harbach

Reservist

im Infanterie-Regt. Kaiser Wilhelm Nr. 116.

Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied und einen lieben Freund, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Sängerverein Heiterkeit, Großen-Busck.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 17. September auf Frankreichs Erde unser lieber Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

## Leonhard Kraushaar

Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regts. 162

im Alter von 25 Jahren.

In tiefer Trauer:

**Familie H. Kraushaar.**

Giessen (Seltersweg 56), den 16. Oktober 1914.

Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen. 10687

## Gesangverein „Heiterkeit“.

Am 22. August starb auf Frankreichs Erde den Heldentod fürs Vaterland unser liebes Mitglied

## Karl Loos.

Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Andenken bewahren. 10688 D

Der Vorstand.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aussprechen zu dürfen.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Geheimer Justizrat Dr. Fischer.**

Lorsch, 15. Oktober 1914. 10697



Im Kampfe mit feindlichen Fliegern starb am 8. Oktober den Heldentod fürs Vaterland unser geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Neffe und Vetter

## Friedrich Bock

Luftschiffer-Unteroff. u. Maschinengewehrschütze auf Z. IX.

Um stille Teilnahme bittet in tiefer Trauer

**Familie Franz Bock, Tapezierer.**

Giessen (Frankfurter Strasse 123), den 15. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofs in Giessen aus statt. 10689

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei unserem schmerzlichen Verluste sagen wir allen herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Dörr für seine trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen.

Heuchelheim, St. Gallen, den 15. Okt. 1914.

**Familie Jakob Rinn X.**

10687

## Allgemeine Ortskrankenkasse Giessen.

Die Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung für den

Monat August 1914

können noch bis zum 29. ds. Mts. ohne Kosten bezahlt werden. 10690D

Giessen, den 15. Oktober 1914.

Der Vorstand.

J. A.: Alb. Leng.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,  
Dass man vom liebsten, was man hat,  
Muss scheiden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in Frankreich am 6. Oktober mein guter Mann, der treusorgende Vater meiner Kinder, unser lieber Schwiegersohn und Schwager

## Ferdinand Rau

Gefreiter der 10. Kompagnie im Landwehr-Inf.-Regt. 116

im 34. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz namens der trauernden Hinterbliebenen:

**Frau Minna Rau, geb. Pfeiffer, nebst Kinder.**

Launsbach, 15. Oktober 1914. 07311

Seinen am 25. September im Kampfe fürs Vaterland erhaltenen schweren Wunden erlag am 13. Oktober im englischen Hospital mein braver Sohn, unser lieber Bruder

## Otto Keil

Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 116

im 27. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

**Familie Keil, Gastwirt.**

Ober-Bessingen, den 16. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet statt: Samstag, den 17. Oktober, nachmittags 2 Uhr, zu Ober-Bessingen. 10700

# Kindermäntel

Ich empfehle

## Neue Kindermäntel mit angeschnittenen Aermeln

in modernen

Flusch- u. Fantasiestoffen, Samt u.  
Astrachan zu bekannt billigen Preisen

Enorme Auswahl in allen Größen  
am Lager

# Carl Nowack

Größtes Spezialhaus für Damenmodewaren in Oberhessen